Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2005)

Artikel: Der Garten der Villa Flora Winterthur : Sammlung Hahnloser
Autor: Steiner, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382415

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Robert Steiner

Der Garten der Villa Flora Winterthur

Sammlung Hahnloser

«La nature fini toujours par nous suivre.»[1]
Mit diesen Worten hatte Félix Vallotton (1865–1925) darauf hingewiesen, dass der Sinn moderner Kunst darin liegt, das eigene Auge im neuen Sehen zu schulen. Das hatte das Sammlerehepaar Hahnloser-Bühler von Winterthur bereits 1905 auf der Heimfahrt von Hodlers Genfer Atelier nach dem Erwerb ihres ersten Gemäldes, eines blühenden Kirschbäumchens, erfahren, als es überall am Genfersee nur noch solche Kirschbäumchen sah.
Bis der damalige Landschaftsgarten der Villa Flora jedoch aufgrund solcher Wahrnehmungen zeitgenössischer Kunst neu konzipiert wurde, sollten noch Jahre vergehen.

Am Anfang ein idyllischer Landschaftsgarten eines Fabrikantensitzes

Die «Flora» steht am Rand des Grünrings, der die Altstadt umschliesst und mit seinem Baumbestand ein bedeutendes Merkmal Winterthurs geblieben ist (Abb. 1). Hier entstanden seit dem Ende der Zürcher Herrschaft bürgerliche Wohnsitze mit ihren Gärten, wie der benachbarte «Adlergarten» mit einem Tempelchen als Teepavillon von 1820, Ökonomiegebäude und Orangerie. Südlich des Grundstücks fliesst die Eulach, mit deren Wasserkraft seit dem Mittelalter auch die angrenzende Obermühle, zuletzt als Sägerei, betrieben wurde. So entstand allmählich eine Zone mit Gewerbe- und öffentlichen Bauten.

Nachdem sich der französische Emigrant Joseph Philippe de Clairville (1742–1830) in der Revolutionszeit auf dem nahen Heiligberg niedergelassen und wie Conrad Löwe (1819–1870) und die Mertens-Dynastie (ab 1870) Landschaftsgärten angelegt hatte, wurde der «natürliche Gartenstil» so beliebt, dass gemäss den Vermessungsplänen von 1888 auch bei kleinsten Reihenhäusern verschlungene Gartenwege in lauschige Privatsphären lockten. Die Gartenidyllen bedeckten beinahe die ganze Siedlungsfläche. Weitgehend erhalten sind die Landschaftsgärten der Villen Bühler mit Münzkabinett, Rychenberg mit Konservatorium und am Römerholz mit der Privatsammlung Oskar Reinhart. Sie entstanden noch unter dem Einfluss des deutschen Fürsten von Pückler-Muskau, der dem englischen Vorbild nacheiferte und als Gegenbewegung zur barocken Unterwerfung der Natur die natürliche Landschaft zum Vorbild nahm. Seine «mit der Seele geschauten Bilder» hielt er malend fest, um sie zu realisieren.

In «Bretzel-Manier» war auch der Garten der «Flora» mit einer Vielzahl geschwungener, mit Rosenbäumchen verzierter Gartenwege samt sonnigen und schattigen Sitzplätzen versehen. Der Aushub, der beim Bau der Kellergewölbe anfiel, diente zur Gestaltung des obligaten Hügelchens, auf das ein spiralförmig angelegtes Weglein führte. Mächtige Buchen, Ahorne und Linden neben dunklen Eiben und Scheinzypressen stammen noch aus dieser Anlage. Sie dürfte vom Spinnereibesitzer Johann Heinrich Bühler-Guyer (1804–1866) erstellt worden sein, der das 1846 von einem Zimmermann erbaute Wohnhaus an der neuen Tösstalstrasse 1858 übernommen hatte. Dieses biedermeierliche Haus erweiterte er zum Fabrikantensitz mit einem repräsentativen klassizistischen Kontoranbau des Staatsbauinspektors Johann Caspar Wolff (1808–1891) und dem Güterbahnhofähnlichen Kutscherhaus im Schweizerhäuschenstil. Von der «Flora» aus liessen sich seine Spinnereien im Tösstal wie auch die Baumwollbörse im Casino in der Altstadt gut erreichen.

Seine Enkelin, die frisch verheiratete Hedy Hahnloser-Bühler (1873–1952), erwarb das Anwesen 1897 als Wohnsitz und liess darin die Augenarztpraxis ihres Gatten Arthur (1870–1936) sowie ihr eigenes Kunstgewerbeatelier einrich-

ten. Jeweils am Dienstag wurden Gleichgesinnte zum so genannten «Revolutionskaffee» empfangen. Es ging dabei um die Förderung der zeitgenössischen Kunst und Stadtgestaltung, die Hebung der allgemeinen Bildung und des Geschmacks sowie um öffentliche Anliegen, insbesondere im Bereich des Bauwesens und der Gesundheit. So konnte die Idee des Familienbads anstelle der geschlechtergetrennten Anlagen schweizweit 1911 erstmals in Winterthur getestet werden.

Zum Aufbruch ins 20. Jahrhundert – ein repräsentativer Architektur- und Skulpturengarten

Als regelmässiger Gesprächspartner hielt Cousin Richard Bühler (1879–1967), Textilindustrieller wie seine Vorfahren, 1910 im Kunstverein einen richtungsweisenden Vortrag zum Thema «Der Garten». Er kritisierte den Grundirrtum der Landschaftsgärten und deren konzeptionelles Prinzip. Er stellte in Abrede, dass Kunstwerke umso wertvoller seien, «je mehr sie der Natur näherkommen», wie auch, dass Gartenanlagen die Natur nachzuahmen hätten. «Das Kunstwerk will durchaus keine Nachahmung der Natur ... Auch der echte gute Garten ist ein Kunstwerk und soll als solches alle ihm eigenen Kennzeichen tragen, welche sind: Ordnung und Gesetzmässigkeit und Rhythmus und Sichtbarwerden der Zweckbestimmung in klaren Formen. Der Garten soll dem Menschen dienen und deshalb in seinen Formen die erstrebten Ziele deutlich zum Ausdruck bringen.» Und er schliesst: «Wer wird in Zukunft gute Gärten schaffen? Der Gärtner, oder der Architekt, oder beide in gemeinsamer Arbeit? Persönlich neige ich zu der Ansicht, dass allezeit, und namentlich jetzt, der Baukünstler die Führung im Gartenbau übernehmen muss. Über das eine aber wollen wir uns klar sein, dass der Garten zur Kunst gehört.»[2]

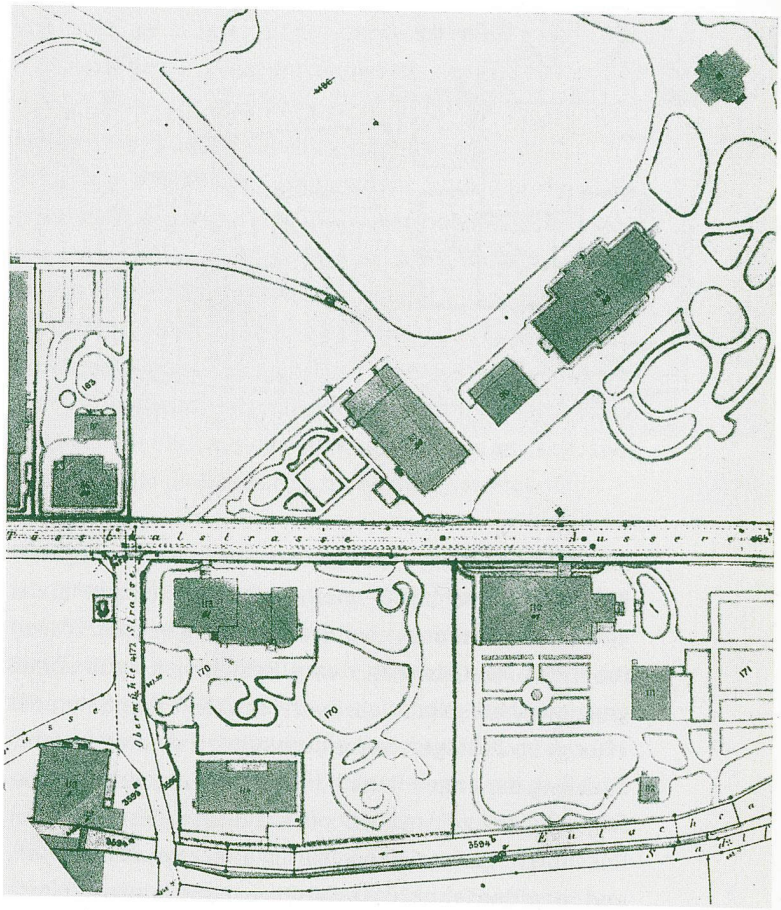


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Vermessungsplan von 1888: Villa Flora mit Kutscherhaus links zwischen Obermühle und ehemaligem Waisenhaus, rechts oben Haus zum Adlergarten

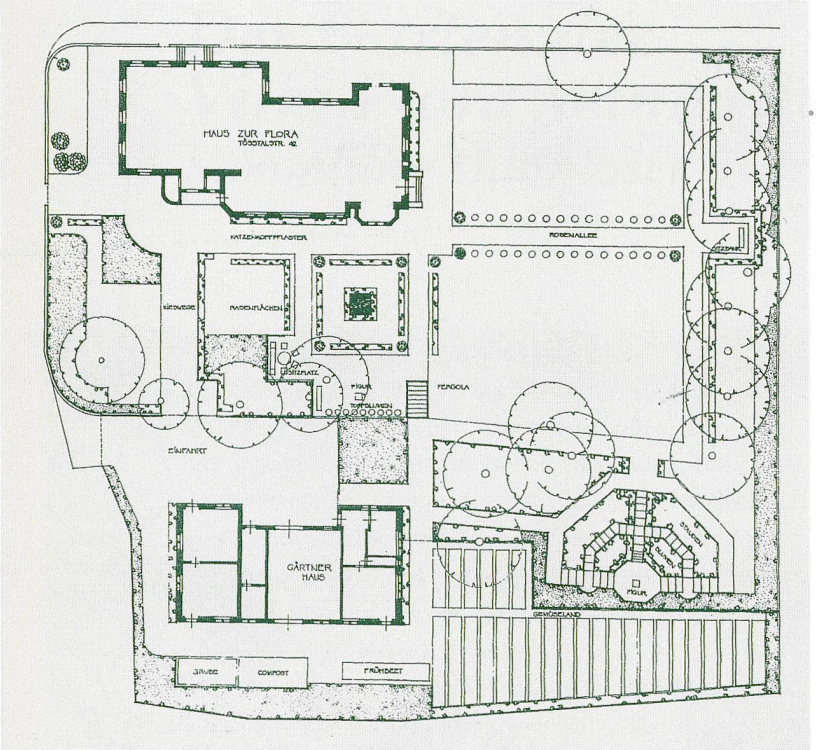


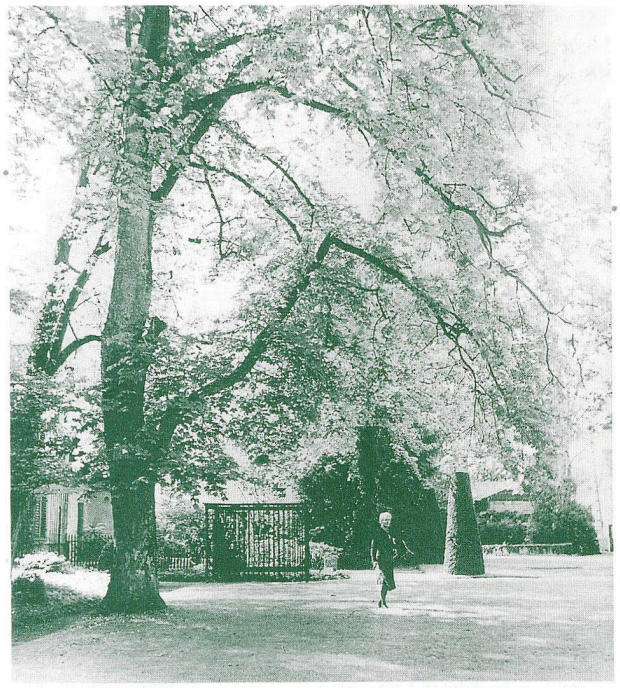
Abb. 2: Villa-Flora-Gartenplan, gezeichnet nach einem Entwurf 1916/1917, Rittmeyer und Furrer, Architekten

Mit der Realisierung neuer Gartenanlagen war der Architekt Robert Rittmeyer (1868–1960), auch er ein Teilnehmer der «Revolutionskaffees», bei der grossartigen Villa Tössertobel des Handelsherrn Georg Reinhart ab 1908 vorangegangen. Im selben Jahr hatte er schon den Salon der «Flora» im flächigen Sezessionsstil neu gestaltet und in Zürich an der ersten Raumkunstausstellung gezeigt. 1914 folgte die Anlage des Friedhofs Rosenberg, der zur Zeit der Rosenblüte ganze Völkerschaften angezogen haben soll, und 1922 der Tennisplatz Geiselweid mit seinen skulpturengeschmückten Baumalleen.

Anlass zur Gartenumgestaltung in der «Flora» gab der Erwerb von Aristide Maillols (1861–1944) Grossplastiken «Été» (1910) und «Pomona» (1910/11). Über den Plänen Rittmeyers (Abb. 2) waren Hedy Hahnloser und Richard Bühler gesessen, bis dem Anliegen einer ausgewogenen Verbindung zwischen klaren Strukturen, natürlich wachsenden Bäumen und zeitgenössischer Ausstattung entsprochen werden konnte und das Konzept mit der Platzierung der Figuren bereinigt war (Abb. 3).

«Das nahezu quadratische Grundstück wurde fadenkreuzartig in vier Segmente unterteilt. Im Norden, hart an der Strasse, befindet sich in einem Ziergarten die klassizistische Villa. Ein Spaliergerüst schmiegt sich als integraler Bestandteil der Architektur an ihre Südfront. Präzis geschnittene Hecken, Palisiergerüste und frei wachsendes Gebüsch gliedern den Garten in teils klar abgegrenzte, teils ineinander fliessende Räume. Der Ziergarten ist reichlich geschmückt mit Skulpturen, Wasserbecken, Bänken, Rosen und Stauden. Im Osten liegt eine grosse Rasenfläche (Abb. 4), die in der Gebäudeflucht von einer Rosenallee überlagert wird. Im Süden erhebt sich ein formaler Hügel mit skulptural geschnittenen Buchsbäumen, der (mit einer Bretterwand) das dahinter liegende, frühere Gemüseland verbirgt. Im Westen findet man das Kutscherhaus mit Einfahrt, Werkhof und Frühbeetkästen.»[3]

Maillol selbst war äusserst beglückt, als er sah, wie seine Werke durch optimale Platzierung im Park zu voller Entfaltung kamen, und äusserte sich Hedy Hahnloser gegenüber wie folgt: «Rien n'est plus émouvant que de voir à Winterthur les statues de Maillol vivre dans les splendides jardins, leur éternel destin, d'entendre parler les mécènes enthousiastes avec amour des tableaux et sculptures qu'ils ont acquis, non comme on achète des valeurs de bronce, mais comme on mérite un amour, une amitié.»[4]
Henri Manguin (1874–1949) verewigte die neue Gartenanlage in seinen Gemälden «Le thé à la Flora» (1912) mit der Rosenallee und weisser Gartenbank an deren Ende (Abb. 5) sowie «Flora» (1913/14) mit Blick vom Pomonahügel in Richtung Haus.



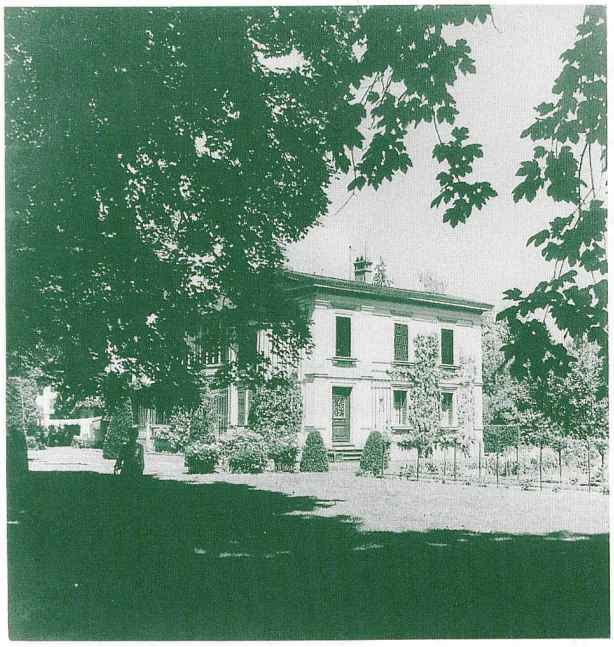


Abb. 3: Hedy Hahnloser in ihrem Garten in 40er-Jahren (Foto: Willy Maywald)

Abb. 4: Seitenfassade der «Flora» mit Garten, 40er-Jahre (Foto: Willy Maywald)

Der heutige Garten – ein Glücksfall für die Besucher der Villa Flora mit ihrer Sammlung

Generationenwechsel führten zur Teilung der Kunstsammlung; die kriegsbedingte «Anbauschlacht» verlangte das Umackern der Rasenflächen; das Wachstum der Stadt brachte eine bauliche Verdichtung in nächster Umgebung; die Bewirtschaftung ohne die vielen Bediensteten und hauseigenen Gärtner zwang zu Vereinfachungen, auch bei der Gartenpflege. Dennoch zog die «Flora» Kunstfreunde von weit her in ihren Bann. Die Ausstrahlung des Orts motivierte eine Enkelin, unterstützt von der ganzen Familie, das Anwesen 1985 im Rahmen einer Erbteilung zu übernehmen und für die Sammlung zu renovieren.
Seit 1995 betreibt der Trägerverein Flora das Haus als privates Museum und zeigt in wechselnden Ausstellungen die Werke der Hahnloser/Jäggli Stiftung, je nach Ausstellungsthema erweitert um Werke anderer Sammlungen. Was früher den Zauber des Unzugänglichen, des Geheimnisvollen umgab, erfreut nun jährlich Tausende von Besuchern. Auf Anfrage wird Gartenliebhaberinnen und -liebhabern nicht nur der Blick aus den Museumsfenstern gewährt, sondern auch der direkte Zutritt zur Anlage gestattet.

Die Figuren Maillols stehen nach wie vor in ihren seitlichen Laubnischen. Die mit Aprikosen, Pfirsichen und Reben neben Kletterrosen, Akebien und Passionsblumen bewachsenen Spaliere beleben die ursprünglich kahle Rückseite der Villa, während sich deren repräsentativere Vorderfront der Strasse zuwendet. Zwischen der Hausfassade und den umgebenden Kopfsteinpflasterbelägen liegen ausgedehnte Rabatten mit Lilien, Geranien, Malven, Akeleien, Disteln, Akanthuspflanzen, Königskerzen, Lupinen etc.
Dank Schlingpflanzen an Spalieren des gegenüberliegenden Kutscherhauses und an Wänden von Laubnischen, Laubengang und Sitzplätzen im Freien blieb die Intimität des Gartens erhalten. Strassenseitig ist er von schützenden

Abb. 5: «Le thé à la Flora», gemalt um 1917 von Henry Manguin, mit Hedy Hahnloser vorn, Jeanne, der Frau des Künstlers, und Rosenallee

Mauern umschlossen. Letztere waren ursprünglich mit Birnenspalieren versehen und dienen heute als Abschluss eines breiten englischen Borders mit blühenden einjährigen und mehrjährigen Stauden, die auch zur Ausschmückung der Ausstellungsräume dienen.

Vor der südlichen Gartenfront der Villa (Abb. 6) breiten sich drei in ihrer Grösse gestaffelte Rasenflächen aus, deren mittlere sich durch vier kegelförmige, in die Ecken gesetzte Taxusbäumchen auszeichnet. In deren Zentrum befindet sich ein quadratisches Wasserbecken mit Seerosen, aus dem ein feiner Strahl himmelwärts aufsteigt. Maillols «Été» (Abb. 7), die erwartungsvolle Sommerzeit verkörpernd, und die Fenster der 1926 mit einem Oberlichtsaal erbauten Veranda sind darauf gerichtet.

Die «Pomona» hingegen beherrscht mit drei Äpfeln in den Händen, als Fruchtbarkeitsgöttin den Herbst symbolisierend, ihr Hügelchen mit den für sie zugeschnittenen Buchshecken (Abb. 8). Dieser *Point de vue* liegt etwas versteckt hinter einer mächtigen Baumgruppe am Rand des grössten und letzten Rasenfelds, das durch die Allee mit den Rosenbäumchen unterteilt wird. Unter diesen Bäumen befindet sich ein Frühlingsbeet mit bereits ab Januar zwischen Efeu blühenden Lenzrosen, Bärlauch und Scilla. Eine von Silvio Mattioli 1982 geschmiedete «tanzende Figur» erscheint über der Bretterabschrankung, hinter der der Kutscherhausgarten versteckt ist. Weisse Geissbartblüten bilden im Frühjahr eine durchgehende Horizontale, die die grosse Rasenfläche ostseitig begrenzt.
Beim gegenüberliegenden altstadtseitigen Zugang wurde ein von Buchshecken umfasster Kräutergarten angelegt. Besucher werden dort von Rö Studer-Kochs Bronze «Danse Bashi» von 1950/51 empfangen, welche die im Kongo tätig gewesene Winterthurer Künstlerin für den Distriktshauptort Bukavu anfertigte.

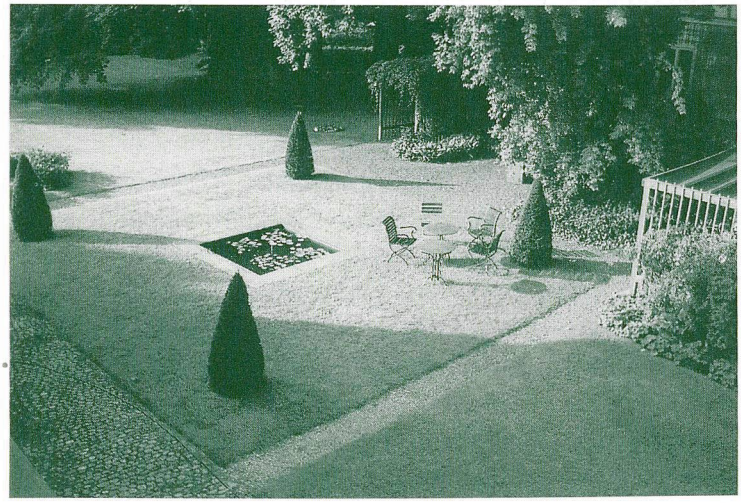


Abb. 6: Tiefblick auf Rasenfläche mit Teich, 2001 (Foto: Robert Steiner)

Abb. 7: Laubnische für Maillols «Été», 2004 (Foto: Suzette Beck)

Abb. 8: Geschnittene Buchshecken für Maillols «Pomona», 2004 (Foto: Suzette Beck)

Die Villa Flora – ein Gesamtkunstwerk

Die neue, rechtwinklige Felderteilung mit den klaren Strukturen im Garten entstand unter dem Einfluss Paul Cézannes (1839–1906). Wer in der «Flora» sein Gemälde «La plaine provençale» (1886–1890) betrachtet, spürt, dass dieser Künstler einen neuen Flächenstil kreiert hatte, der den perspektivischen Bildaufbau überwand. «Le tableau est une table, ce n'est pas un trou dans le mur, comme l'ont fait les Italiens», war seine Bemerkung dazu. Auch finden sich im Bild jene kubistisch vereinfachenden Baumdarstellungen, die den kugel- oder kegelförmigen Schnitt der Buchsbäumchen inspiriert haben könnten. «Tout est cube, cylindre et sphérique», soll der Maler gesagt haben.[5]

Die oft bewunderten mächtigen Bäume können als Sinnbild des Wachstums und des Lebens empfunden werden, wie es Félix Vallotton so meisterhaft in seinem Gemälde «La charrette» (1911) zum Ausdruck brachte. Ähnliche Licht- und Schattenspiele, wie sie der Künstler im Bild festhielt, können auch im Garten der «Flora» entdeckt werden.

Die Farbpalette in den Garten- und Landschaftsbildern von Pierre Bonnard (1867–1947) kann wiederum als Anregung für die Gruppierung von Stauden- und Sträucherpartien gesehen werden.

Interieur und Freiraum ergänzen sich. «In aussergewöhnlicher Kontinuität und Dichte hat sich hier ein Ensemble von nationalem Rang erhalten. Die Sammlung Hahnloser, heute vertreten durch die Hahnloser/Jäggli Stiftung, und die damit untrennbar verbundene Ausstattung der Villa Flora bilden einen kunst- und kulturgeschichtlich einzigartigen Zusammenhang, der mit dem Begriff Gesamtkunstwerk zutreffend umschrieben ist.»[6]

Villa Flora Winterthur, Sammlung Hahnloser
Tösstalstr. 44
Öffnungszeiten:
Di–Sa 14.00–17.00 Uhr, So 11.00–15.00 Uhr; Info Feiertage
Tel. +41 (0)52 212 99 66; www.villaflora.ch

1 Zitat von Prof. Hans R. Hahnloser bei einer Führung durch die Sammlung anlässlich der Jubiläumsausstellung im Kunstmuseum Winterthur, 1973; Abschrift nach Tonbandaufnahme.
2 Richard Bühler, *Der Garten*, Separatdruck des Vortrags im Kunstverein Winterthur, Winterthur: Kunstverein Winterthur, 1910, S. 14 und 21.
3 Udo Weilacher und Peter Wullschleger, *Landschaftsarchitekturführer Schweiz*, Basel et al.: Birkhäuser, 2002, S. 268 f.
4 Auszug aus Briefabschrift von Aristide Maillol an Hedy Hahnloser im Familienarchiv der «Flora».
5 Ein Rundgang durch die Flora mit Mutter (Lisa Jäggli-Hahnloser) 1973, Aufzeichnungen im Familienarchiv der «Flora».
6 Denkmalpflegekommission Kanton Zürich, Gutachten, *Winterthur, Villa «Zur Flora»*, Zürich, 1.2.2005.

Résumé

Au XIXe et au début du XXe siècle, sous l'influence de mécènes, l'art des jardins s'épanouit à Winterthour. La villa Flora, qui, de 1897 à 1952, fut le domicile des collectionneurs Arthur et Hedy Hahnloser-Bühler, est entourée d'un jardin architectural aménagé vers 1917. Depuis l'ouverture au public de la villa en 1995, on peut à nouveau admirer les oeuvres d'art dans leur cadre original. Sur demande, les amateurs peuvent accéder au jardin, ce qui rend la visite du musée encore plus attrayante.